schluß des Grundgesetzes und dem Übergang der Gesetzgebung über die Selbstverwaltung in der Sozialversicherung an den Bund.

Durch seine zahlreichen gewissenhaften Quellenzitate, durch seine zahlreichen sehr wertvollen biographischen Notizen, auf die ich hier leider gar nicht eingehen konnte, und durch seine Tabellen ist dies Buch besonders wertvoll. Ich teile durchaus nicht in allen Fragen die Auffassungen des Verfassers, der unzweideutig kassenorientiert ist, kann aber trotzdem das Buch wegen seiner echt wissenschaftlichen Haltung warm empfehlen.

Erwin H. Ackerknecht

7. Dominique Haefeli-Till, *Der «Liber de oculis» des Constantinus Africanus*. Übersetzung und Kommentar (Zürcher medizinisch-geschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr. 121). Juris Verlag, Zürich 1977. 183 S. Fr. 39.–.

Diese unter der Leitung von Prof. H. M. Koelbing verfaßte medizinische Dissertation ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Einerseits wird an Hand eines konkreten Beispiels eine Möglichkeit aufgezeigt, auf welche Weise antikes Wissen dem christlichen Abendland überliefert wurde. Andererseits ist die Medizingeschichte um ein weiteres ophthalmologisches Werk in deutscher Übersetzung bereichert worden, für das man um so dankbarer ist, als in der Geschichte der Augenheilkunde noch manche Lücke besteht.

Der *Liber de oculis* ist das Werk des aus der Gegend von Karthago stammenden Arabers Constantinus Africanus, der, zum christlichen Glauben übergetreten und Mönch geworden, im Jahre 1087 im Kloster von Monte Cassino starb. Von seinem Ophthalmologiebuch haben sich mehrere Handschriften und Drucke erhalten, die in der Dissertation (S. 20 f.) aufgeführt werden. Im Jahre 1933 gab der avignonesische Arzt Pierre Pansier den *Liber de oculis* neu heraus. Dominique Haefeli übernahm diesen lateinischen Text als Grundlage zu seiner deutschen Übersetzung, die die Seiten 22–97 der Dissertation umfaßt. Die Übertragung ist flüssig geschrieben, wobei die Verantwortung für die Texttreue gegenüber dem Original dem Übersetzer überlassen bleibt.

Der Augenarzt wird diesen Teil der Arbeit Haefelis mit besonderer Aufmerksamkeit studieren. Er wird mit Interesse vom damaligen Stand seines Faches Kenntnis nehmen. Z.B.: «Die Augen leiden starke Schmerzen ... wegen der Überdehnung der Augenhäute durch die Fülle der Säfte» (S. 83), eine Feststellung, die dem akuten Glaukomanfall entspricht.

Rund zwei Jahrhunderte vor Constantinus Africanus hatte der im 9. Jahrhundert lebende Nestorianer Hunain ibn-Ishāq zwei Werke über die Augen verfaßt, wovon *Das Buch der 10 Abhandlungen vom Auge* im vorliegenden Zusammenhang von Bedeutung ist. In dieser Schrift hat «Hunain die galenische Augen-

heilkunde ... vollständig übernommen» (S.17). Hunains Werk galt als verschollen, bis Meyerhof in Kairo ein vollständiges Manuskript fand, das er 1928 arabisch und englisch herausgab. In einem weiteren Teil seiner Dissertation (S. 98–126) vergleicht Dominique Haefeli Constantins *Liber de oculis* mit der englischen Version von Hunains Augenbuch, wobei er zum Schluß kommt, «daß Constantin Hunains Werk unter Auslassung einiger vor allem klinisch bedeutsamer Einzelheiten genau folgte. Somit ist der Schluß zulässig, daß sich Constantins Beitrag zur Augenheilkunde auf die Wiedergabe von Hunains Text beschränkt» (S.182).

Es hat somit in bezug auf Constantins *Liber de oculis* «ein dreifacher Sprachwechsel stattgefunden: zuerst vom Griechischen [Galens Texten] ins Arabische [Hunain], dann ins Lateinische [Constantinus Africanus] und schließlich jetzt ins Deutsche. Durch diese Wechsel – die jeweils auch einem Kulturwechsel entsprechen – hat der Text zweifelsohne inhaltlich – d.h. medizinisch und philosophisch – und sprachlich gelitten» (S. 2).

Der *Liber de oculis* geht somit letztlich auf Galen zurück. Dominique Haefeli stellt daher mit Recht anatomische und physiologische, besonders das Sehen betreffende Ansichten Galens als «Voraussetzungen» (S. 5–16) seiner Übersetzung des Werkes Constantins voran. Besonders sei auf die im Anmerkungsapparat diskutierten, von Constantinus aufgeführten Heilmittel und die drei in Tabellenform gegebenen Anhänge hingewiesen.

Eine etwas augenfälligere Darstellung hätte das Studium dieser gewiß interessanten, nicht ganz druckfehlerfreien Dissertation erleichtert. So ist nicht klar ersichtlich, aus welchen Gründen der bei der Übersetzung bezüglich der Gliederung gebrauchte Ausdruck «Abhandlung oder Teil ...» in der späteren Konfrontation der Texte Constantins und Hunains in «Traktat ...» abgewandelt wird. Auch wäre für den medizinhistorisch weniger bewanderten Leser ein Mehr an biographischen Daten von Nutzen gewesen. Vielleicht könnten bei einer erweiterten späteren Auflage, die dieser ophthalmologisch und medizinhistorisch interessanten Arbeit zu wünschen ist, diese Anregungen verwertet werden.

René Bernoulli

8. Walter Müri, *Griechische Studien. Ausgewählte wort- und sachgeschichtliche Forschungen zur Antike*, hrsg. von Eduard Vischer (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 14), Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1976. 320 S. Broschiert Fr. 48.–.

Der schlichte Titel des Buches bringt den Uneingeweihten gewiß nicht auf den Gedanken, daß vier der neun hier gesammelten Essays die antike Medizin betreffen könnten. Wer freilich Müris hervorragende Textauswahl zum Thema